
Markus Widenmeyer: *Welt ohne Gott? Eine kritische Analyse*, Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2014, 234 S., € 19,95

Widenmeyer, ein offenbar eher in fundamentalistischen Kreisen bekannter Apologet mit naturwissenschaftlichem Hintergrund, verfasste eine „kritische Analyse des Naturalismus“, die – so weit sei bereits an dieser Stelle gesagt – eine wenig intelligente Auseinandersetzung mit dem Naturalismus darstellt. Auf mehr als 200 Seiten behauptet der Verfasser die Superiorität der eigenen Position. „Das Resultat [der Untersuchung] wird sein, dass der Naturalismus ... einer argumentativen Prüfung nicht standhält“ (Einleitung, 14). Wer mit dieser Prämisse an eine Untersuchung herantritt, gibt einem scharfsinnigen Dialog keine Chance, sondern nimmt das Ergebnis der Auseinandersetzung gleich vorweg.

Nach der kurzen Einleitung (7–14) umreißt der Verfasser „[d]rei Formen des Naturalismus“ (15–27). Die erste Form findet er in den „großen Welt- und Götterentstehungsmythen“ (17) bzw. im allgemeinen Mythos-Verständnis. Was die beiden anderen Formen sind, bleibt jedoch im Dunkeln, obwohl er das Höhlengleichnis von Platon heranzieht (meint er damit die zweite Form?). Und unter den Untertitel „Der Naturalismus in seiner heutigen Form“ (24–27) packt W. ausgehend von Stephen Hawking unterschiedliche naturalistische Theorien. Wo er dabei die drei Formen des Naturalismus ausmacht, bleibt letztlich schleierhaft.

Die weiteren Kapitel 3 bis 7 sollen den Verfasser auf dem Weg zu seiner Theorie, dass der „Theismus die folgerichtige Alternative zum Naturalismus“ (197; „Gott oder Mythos?“: 193–227) sei, genügend absichern: „Naturalismus und Menschenbild“ (29–59); „Naturalismus, Politik und Gesellschaft“ (61–94); „Grenzen der Naturwissenschaft“ (95–117); „Naturalismus und das Problem der Ordnung“ (119–143) und „Naturalismus und das Problem des Geistigen“ (145–191).

Im Laufe des Buches favorisiert der Verfasser immer wieder seine theistische Metaphysik und nicht-naturalistischen Konzepte an den Stellen, an denen er behauptet, dass die Naturwissenschaften und der Naturalismus keine Aussagen machen können. Dabei versucht er, die Hilfskategorien „Geist“, „Ordnung“, „Moral und Sinn“, „Freiheit“ und „Vernunft“ (197–198) als objektive, das heisst dem naturalistischen Denken entthobene transzendente Kategorien einzuführen. Die Wirklichkeit sei nur erklärbar, wenn es „ein mächtiges und höchst intelligentes geistiges Subjekt gibt, das den Grund seines Daseins in sich selbst hat“ (197). Aus der Perspektive des vom Verfasser kritisierten Naturalismus geht er damit selber von einer Hypothese bzw. Annahme aus, um die Wirklichkeit zu erklären. Oder mit den Worten des Buches gesagt: „Generell hat das Scheitern des Naturalismus einen wesentlichen Grund darin, dass er ein Mehr aus einem Weniger oder gar aus einem Nichts ableiten müsste“ (196). Eine solche Ableitung – einfach mit umgekehrten Vorzeichen – liegt der Argumentation des Verfassers ebenfalls

zugrunde, wenn er behauptet, dass „Gott ... die (zeitliche und / oder nichtzeitliche) Ursache der Welt und ihrer Ordnung, Ursache der Existenz aller weiteren geistigen Subjekte und ebenso Garant einer gewissen Freiheit und Wahrheitsfähigkeit des Menschen“ sei (197). Wie kann W. das in dieser unzweifelhaften Sicherheit behaupten und gleichzeitig und richtigerweise festhalten, dass „das Wesen Gottes ... den Intellekt des Menschen erheblich“ übersteigt (197)? Wie kann sich folglich der Mensch bei dieser Distanz anmaßen, „von Gott her“ zu denken, wenn er den menschlichen Intellekt so weit überragt?

Das grundlegende Problem, das dieses Buch durchzieht, liegt meines Erachtens darin, dass der Verfasser verkennt, dass die religiöse Welterklärung nicht auf der gleichen Ebene liegt wie eine naturalistische oder philosophische Welterklärung (vgl. die Schichtentheorie der Wirklichkeit bei Werner Heisenberg). Gleichzeitig reklamiert er einen Absolutheitsanspruch für seine Weltdeutung, die alternative Ansichten *per se* ausschließt. Das lässt dann leider jeweils auch berechtigte Kritik des Verfassers an naturalistischen Fehlschlüssen und Einseitigkeiten in den Hintergrund treten.

Zusammenfassend halte ich fest: Wer apologetische Argumente für seine theistische Weltsicht sucht, wird auf einen reichen Fundus im angezeigten Buch stoßen. Wer dagegen eine intelligente Auseinandersetzung zwischen Theismus und Naturalismus erwartet, wird das Buch enttäuscht weglegen. Vor allem stört der „All-Erklärungsversuch“, wie es Hans Kessler einmal ausgedrückt hat, denn jeder All-Erklärungsversuch – ganz egal, von welcher Seite er kommt, ob von Theologen oder von Naturalisten – ist eine Selbst- und Fremdtäuschung.

Peter Müller

Franz Wuketits: *Was Atheisten glauben*, Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus, 2014, geb., 191 S., € 19,99

Der Autor lehrt Philosophie mit dem Schwerpunkt Biowissenschaften an der Universität Wien (* 1955) und hat zu verschiedenen Themen der Biologie, Evolution und Ethik publiziert. Seine Hauptthesen im vorliegenden knappen und gemeinverständlichen Band: Leben ohne Gott ist sinnvoll (26), ja kann psychisch unbeschwerter (frei von Schuldgefühlen) und moralisch besser verlaufen sein als eines, das sich auf die Illusion göttlicher Begleitung und Kontrolle gründet (15, 27, 45). Durchgängig dient die Evolutionstheorie als „die große Klammer“ (57), besser: als Alleinerklärungsmodell für alle Lebensbereiche, und zwar nicht nur als Theorie, sondern als unumstößliche Tatsache: Wer sie leugnet, stehe auf der gleichen Stufe wie Leugner des Holocaust, der ja noch durch Augenzeugen verbürgt ist (58f, mit Dawkins). „Nur aus der Evolution können wir unser Leben